

STAUFFENBURG LINGUISTIK versteht sich als Forum für aktuelle Themen aus allen Bereichen der Linguistik. Es zählt die freie, begründete und wissenschaftlich fundierte Meinung, die, auch im Brückenschlag zu Nachbardisziplinen, linguistische Fragestellungen und Untersuchungen vorstellt, diskutiert und die Ergebnisse in Teilbereichen präsentiert.

Daniel Baggioni, dem dieser Band als *hommage* seiner deutschen Freunde gewidmet ist, hatte die *francophonie* mit ihren vielfältigen Ausprägungen - und dabei vor allem die Frage nach der/den *norme(s)* des Französischen - zu einem zentralen Bereich seines Forschens gemacht. Entsprechend beschäftigen sich die Beiträge des vorliegenden Bandes mit der Vielfalt der Frankophonie: sei es in historisch-ideologischer oder sprachpolitischer Perspektive mit Blick auf den Kontrast zwischen Nationalsprache und Regionalsprache in Frankreich und außerhalb Frankreichs, sei es in sprachsystematischer Perspektive mit Blick auf die Besonderheiten und Merkmale bestimmter frankophoner Sprachvarietäten.

Der Band enthält die Beiträge der Sektion "Regionalsprachen und Sprachnorm(en) in Frankreich und in den frankophonen Staaten" des Romanistentages in Jena, zu denen auch Daniel Baggionis Aufsatz selbst gehört, sowie eigens für dieses Buch verfaßte Artikel seiner Freunde und Kollegen.

ISBN 3-86057-719-0

Peter Stein (Hrsg.) Frankophone Sprachvarietäten

Peter Stein (Hrsg.)

Frankophone Sprachvarietäten Variétés linguistiques francophones

Hommage à Daniel Baggioni de la part
de ses "dalons"

STAUFFENBURG

Linguistik

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Frankophone Sprachvarietäten : hommage à Daniel Baggioni de la part de ses "dalons" =
Variétés linguistiques francophones / Peter Stein (Hrsg.) - Tübingen : Stauffenburg 2000
(Stauffenburg Linguistik)
ISBN 3-86057-719-0

Dem *Institut Français de Leipzig* sowie den Beitragern zu diesem Band danke ich für die finanzielle Unterstützung, ohne die dieses Werk nicht in der vorliegenden Form hätte verwirklicht werden können. Mein Dank gilt auch Dr. Claudia Benneckenstein, die die Beiträge durchgesehen und mit ihren kritischen Hinweisen und Anregungen zum Gelingen des Buches beigetragen hat. Das Photo wurde mir freundlicherweise vom *Institut d'Études Créoles et Francophones* in Aix-en-Provence zur Verfügung gestellt. Dem Stauffenburg-Verlag danke ich für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Fertigstellung des vorliegenden Bandes.

© 2000 · Stauffenburg Verlag · Brigitte Narr GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Druck: digidruck e.K., Neuhausen

Printed in Germany

ISSN 1430-4139
ISBN 3-86057-719-0

Scheidweiler, Gaston (1994): "Glanz und Elend des Luxemburgischen. Eine Mundart auf dem Weg zur Ausbausprache", in: *Muttersprache* 98, 226–254.

Weber, Nico (1994): "Sprachen und ihre Funktionen in Luxemburg", *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61, 129–169.

Jürgen Erfurt (*Frankfurt/Main*)

Unilinguismus versus Bilinguismus. Sprachpolitische Diskurse frankophoner Assoziationen in Ontario, Kanada

1. Problemskizze und Ziel

An den Anfang meines Beitrags möchte ich zwei Thesen zur Beziehung von Sprachpolitik und Frankophonie in Kanada stellen und von da aus den Leitgedanken der Überlegungen formulieren. Im Anschluß daran werde ich den konzeptuellen Rahmen der Untersuchung skizzieren. Schließlich folgen Belege zu den sprachpolitischen Verhältnissen in frankophonen Assoziationen und Institutionen in Ontario. Der Sinn dieser Studie und letztlich des gesamten Forschungsprojektes, in das sich dieser Beitrag einordnet,¹ besteht darin, differenzierte Einsichten in die kulturellen, sprachlichen und sprachpolitischen Wandelprozesse in der kanadischen Frankophonie zu erhalten. Das Hauptaugenmerk des gesamten Projekts gilt dabei den frankophonen Minderheiten in Ontario und in der ostkanadischen Region Acadie, insbesondere in den Provinzen Nouveau-Brunswick und Île-du-Prince-Édouard, womit das Projekt nicht nur für die kanadische Frankophonie von Interesse sein dürfte, sondern für die Erforschung der Wandelprozesse von Minderheiten über-

¹ Hierbei handelt es sich um das Projekt *Prise de parole: la construction discursive de l'espace francophone en milieu minoritaire* unter der Leitung von Jürgen Erfurt (Frankfurt/M.), Monica Heller und Normand Labrie (Toronto) in Zusammenarbeit mit Annette Boudreau und Lise Dubois (Moncton), Patrice Brasseur, Claudine Moïse (Avignon), Rada Tirvasen (Réunion) und unter Mitarbeit von Carsten Quell, Sylvie Roy (Toronto), Gabriele Budach (Frankfurt/M.) und Stéphane Guitard (Moncton). Das Projekt wird im Zeitraum von 1996 bis 2000 vom *Conseil de Recherche en Sciences Humaines du Canada* (CRSH), vom *Deutsch-Amerikanischen Akademischen Konzil* (Bonn) und vom *Réseau "Sociolinguistique et dynamique des langues"* der AUPELF-UREF gefördert.

haupt. Im vorliegenden Beitrag sind die Grenzen jedoch enger gezogen: Er beschränkt sich auf die Diskussion einiger sprachpolitischer Aspekte von Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit in frankophonen Assoziationen Ontarios. Dieser Problembereich kann ohne weiteres als zentral nicht nur für das Verständnis von kultureller und sprachlicher Identität in der kanadischen Frankophonie angesehen werden, sondern gilt zugleich als ein wesentlicher Aspekt des sozialen Wandels im Zuge von Migration und gesellschaftlicher Mobilität, von Prozessen der Globalisierung in der Ökonomie und im Dienstleistungssektor und nicht zuletzt von staatlicher und zivilgesellschaftlicher Sprachpolitik.

Die beiden Ausgangsthesen meiner Betrachtungen sind die folgenden:

a) Studien zur Sprachpolitik in Kanada konzentrieren sich bislang fast ausschließlich auf die Darstellung von Gesetzen, Erlassen, Empfehlungen, wie sie von Institutionen des Staates als Eingriffe in die sprachlichen Verhältnisse auf den Weg gebracht wurden. In dieser Hinsicht ist Politik immer nur das, was sich auf den Staat und seine Institutionen bezieht. Dabei wird allerdings vielfach übersehen, daß Sprachpolitik nicht auf Gesetze, Verordnungen und andere Maßnahmen staatlicher Institutionen zur Regelung der sprachlichen Verhältnisse in einem Staat zu begrenzen ist. Das so entstehende Defizit liegt auf der Hand, denn keineswegs von geringer Bedeutung sind die Formen sprachpolitischen Handelns und die sprachlichen Ideologien, wie sie jenseits der Staatsapparate, in Assoziationen und Institutionen, d. h. in Parteien und Gewerkschaften, in kulturellen und religiösen Vereinigungen, in beruflichen und sozialen Assoziationen, in Schulen, Unternehmen, kirchlichen Organisationen usw. formuliert und vertreten werden. Es sind dies nicht selten die eigentlichen Orte, in denen die öffentliche Meinung gebildet, der gesellschaftliche Konsens oder Dissens organisiert und der Kampf um die kulturelle und ideologische Hegemonie in der Gesellschaft ausgetragen wird. Eine in diesem Sinne verstandene sprachpolitische Forschung bedarf dann notwendig eines komplexeren konzeptuellen Rahmens, so wie er etwa bereits Mitte der achtziger Jahre unter dem Stichwort *Glottopolitik* von Marcellesi und Guespin² ausgearbeitet wurde und in welchem die Begriffe der Zivilgesellschaft und der sprachlich-kulturellen Hegemonie eine zentrale Rolle spielen. Im weiteren werde ich darauf noch zu sprechen kommen.

Zur Erläuterung dieser These sei folgender Kommentar erlaubt. Die über die Institutionen des Staates organisierte Sprachpolitik in Kanada stellt sich als ein Prozeß der

2 Vgl. Jean-Baptiste Marcellesi/Louis Guespin: "Pour une glottopolitique", in: *Langages* 83, 1986, 5–34. Dazu auch Klaus Bochmann et al.: *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischer Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, Berlin: de Gruyter 1993, sowie Jürgen Erfurt: *Glottopolitisch initiiertes Sprachwandel. Sprachdynamik. Wege zu einer Typologie sprachlichen Wandels* (Benedikt Jeßing, Hg.) Bd. V, Bochum: Brockmeyer 1994.

Verrechtlichung der sprachlichen Verhältnisse dar.³ Das heißt, daß über die Autorität des Staates, des Gesetzgebers, der Ministerien und der übrigen Staatsapparate sprachpolitische Probleme und Konflikte geregelt werden, indem Gesetze und Vorschriften erlassen werden. Von zentraler Bedeutung ist dabei, wie mit dem offiziellen Bilinguismus auf föderaler Ebene und auf der Ebene der Provinzen umgegangen wird. Als sensibler Punkt erweisen sich dabei die sprachlichen Rechte jener Minderheiten, die eine der beiden offiziellen Sprachen sprechen oder als Indianer, Mestizen oder Inuit zu den *premières nations* gehören. Neben den Angehörigen der *premières nations*, die überall in Kanada Minderheiten sind, betrifft dies die anglophone Minderheit in Québec und die frankophonen Minderheiten in den übrigen dominant anglophonen Provinzen. Auch wenn die Frankophonen außerhalb Québecs und die Anglophonen in Québec gleichermaßen in der Situation von Minderheiten leben, ist ihr soziolinguistischer Status dennoch verschieden. Während die anglophone Minderheit in Québec das Prestige der in Nordamerika omnipräsenten Kultur teilt und sich zudem in dieser Provinz in einer wirtschaftlich und kulturell exponierten Situation befindet, leben die frankophonen Gemeinschaften außerhalb Québecs nirgendwo unter vergleichbaren Umständen und sehen sich mit der ganzen Vielfalt von Minderheitenproblemen konfrontiert, die von kultureller und sprachlicher Assimilation, über soziale Marginalisierung und ihre Folgen bis hin zu innerer Zerissenheit im Zuge von Elitebildung und sozial-ökonomischer Differenzierung reicht.

Neben der Macht der Gesetze steht in Kanada die Macht der Zahlen. Sie drückt sich darin aus, daß die Sprachpolitik den von *Statistique Canada* im Fünfjahresrhythmus und zuletzt 1996 erhobenen demographischen Daten außerordentlich große Bedeutung beimißt. Die Ergebnisse der Datenerhebung, wie erst kürzlich nach der Publikation der ersten Ergebnisse erneut zu erleben, lösen in den politischen Parteien und den Medien, unter Demographen, Juristen und Sozialwissenschaftlern heftige Diskussionen aus. Sensible Punkte sind dabei immer wieder das Sprachverhalten der Frankophonen unter anglophonen Verhältnissen und die Auswirkungen der Immigrationspolitik auf die sprachlichen Verhältnisse in Québec und in anderen Provinzen.⁴ Aber auch im Umgang mit den Daten

3 Vgl. José Woehrling: "Le droit et la législation comme moyen d'intervention sur le français: les politiques linguistiques du Québec, des autorités fédérales et des provinces anglophones", in: Jürgen Erfurt, éd.: *De la polyphonie à la symphonie. Méthodes, théories et faits de la recherche pluridisciplinaire sur le français au Canada*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1996, 209–232.

4 Vgl. Charles Castonguay: *L'assimilation linguistique: mesure et évolution, 1971–1986*, Québec: Conseil de la langue française 1994; id.: "L'intérêt particulier de la démographie pour le fait français au Canada", in: Jürgen Erfurt, éd.: *De la polyphonie à la symphonie*, op. cit., 3–18; M. Paillé: "L'avenir de la population francophone au Québec et dans les autres provinces canadiennes", in: *Grenzgänge* 3, 1995, 42–59.

des Zensus zeichnen sich Veränderungen ab. Wenn auch erst seit geraumer Zeit, so artikulieren einige Sozialwissenschaftler, wie u. a. anlässlich des im März 1998 in Ottawa veranstalteten Symposiums,⁵ eine kritische Distanz sowohl gegenüber den Daten von *Statistique Canada* als auch gegenüber ihrer vermeintlichen Objektivität und Neutralität: Zum einen, weil in den Enquêtes der letzten Jahrzehnte mehrfach die die Sprache(n) betreffenden Fragen verändert wurden, was zur Folge hat, daß längerfristig nur eingeschränkte oder keine Vergleichbarkeit der Ergebnisse besteht und damit tendenzielle Aussagen nicht oder nur eingeschränkt abgeleitet werden können. Von grundsätzlicher Bedeutung ist jedoch zweitens, daß nämlich die Ergebnisse der Erhebung immer nur Aussagen im Rahmen der vorgegebenen Kategorien zulassen, die Kategorien selbst aber nicht notwendig etwas über die realen sprachlichen Verhältnisse und noch weniger über die sprachliche Identität der Sprecher aussagen. Auch in dieser Hinsicht besteht dringender Bedarf, die forschungsleitenden Konzepte wie die Methoden der Datenerhebung zu überdenken.

b) Die zweite These bezieht sich auf die Verfassung der kanadischen Frankophonie. Bis noch vor relativ kurzer Zeit hielt sich in der kanadischen Frankophonie der Mythos von einer (weitgehend) homogenen ethnischen Gemeinschaft, die sich über die Merkmale ihrer "langue, religion et race" definierte. Dieser Mythos verfestigte sich insbesondere im 19. Jh. und der ersten Hälfte des 20. Jh. und kristallisierte sich in dem Postulat, in Anbetracht der – selbst in der Gegenwart noch – als bedrohlich empfundenen Assimilation durch die dominante anglophone Gesellschaft für ihr Überleben zu kämpfen. Spätestens seit Ende der siebziger Jahre hat sich der Mythos von der Homogenität der *Canadiens français* aufgelöst. An seine Stelle tritt ein Differenzierungsprozeß, in welchem erstens die divergierenden politischen, kulturellen, sprachlichen und wirtschaftlichen Interessen von *Québécois* einerseits und *Acadiens, Franco-Ontariens, Franco-Manitobains* etc. andererseits, zweitens die unterschiedlichen Visionen von Angehörigen der frankophonen Elite, des Mittelstandes, der Arbeiterklasse oder der Farmer, und drittens von politischen Parteien, von kulturellen, sozialen oder kirchlichen Assoziationen oder Institutionen zur Frankophonie auf die Tagesordnung treten. Zweifelsohne ist dieser Wandel in der Frankophonie an den Umbau und die Modernisierung der kanadischen und der Quebecer Gesellschaft gekoppelt, und es finden sich in ihm ebenso Aspekte der Globalisierung insbesondere im Dienstleistungssektor. Aber genau hier liegt das Problem, daß wir über das Verhältnis von gesellschaftlichem Wandel, wirtschaftlicher und sozialer Dynamik und kultureller Identität, über die Differenzierungen innerhalb der Frankophonie und über die Visionen ihrer Angehörigen nur sehr wenig wissen.

⁵ Vgl. hierzu die Materialien des Symposiums "Language Data on Official Language Minorities/ Données linguistiques sur les minorités de langue officielle", Ottawa, March 12-13, 1998/Les 12 et 13 Mars 1998.

Der Leitgedanke meines Beitrags besteht nun darin, genau in die oben skizzierten Lücken vorzustößen und jenseits der staatlichen Sprachpolitik auf der Bundes- oder Provinzebene danach zu sehen, wie die politischen, sozialen und kulturellen Assoziationen der frankophonen Zivilgesellschaft in der Provinz Ontario die sprachlichen Verhältnisse wahrnehmen und selbst gestalten. Im Mittelpunkt stehen folglich frankophone Assoziationen und Institutionen, in denen sich gemeinschaftliches Leben organisiert, in denen Interessen artikuliert und Identität konstruiert werden. In einer Situation, wo das Französische Minderheitensprache ist, geht es dabei vor allem darum, zu sehen, wie sie die Problematik des Bilinguismus begreifen. Ziel des Beitrags ist es zu zeigen:

- a) Welche Strategien seitens der frankophonen Assoziationen verfolgt werden, um die Reproduktion ihrer Kultur zu garantieren, d.h. in französischer Sprache zu leben, zu arbeiten und zu lernen. Dies schließt die Beantwortung der Frage ein, was sie unter einem Leben in Französisch in einer mehrsprachigen, zugleich anglo dominanten Gesellschaft verstehen.
- b) Wie und in welchem Maße sehen sie sich mit den ökonomischen, politischen und sozialen Wandelprozessen konfrontiert?
- c) Wie definieren sich die jeweiligen Assoziationen, und welche Interessen verfolgen sie?

2. Methoden und konzeptueller Rahmen

Die Methoden der Datenerhebung in diesem Projekt orientieren sich an den Arbeitsweisen ethnographischer und anthropologischer Forschung. Im Mittelpunkt stehen folglich Interviews, teilnehmende Beobachtung, gegebenenfalls auch die Datenerhebung mit Hilfe von Fragebögen. Einbezogen werden ebenso Archivmaterialien, literarische und andere Texte, die Auskunft über die Geschichte der frankophonen Gemeinschaften, der Institutionen und Assoziationen geben. Ziel ist die Gewinnung von Daten und der Aufbau eines Analysekorpus, das eine qualitative Analyse des Sprachverhaltens und der sprachlichen Verhältnisse gestattet, wobei in methodischer Hinsicht der Akzent auf diskursanalytischen Verfahren liegt. Das Projekt insgesamt enthält eine komparative Dimension, indem in Abhängigkeit von sozialökonomischen, demographischen, geographischen und historischen Kriterien mehrere Regionen in Ontario (Comté Simcoe, Sudbury, Toronto, Halbinsel Niagara, Ottawa) und in der Acadie (Moncton, Caraquet und die *Péninsule acadienne*, die Provinz Île-du-Prince-Édouard, insbesondere die Region Évangéline sowie die Orte Tighish, Summerside, Rustico und Charlottetown) für die auf zwei bis drei Jahre veranschlagte Feldforschung ausgewählt wurden.

Eine zentrale methodische Prämisse besteht im möglichst langfristigen, intensiven Kontakt mit den zu untersuchenden Assoziationen, Institutionen und Personen, um so genau wie möglich begreifen zu können, wie die jeweilige Gemeinschaft funktioniert, wie die Dynamik der Meinungsbildung, der Hierarchisierungs- und Legitimationsprozesse, der gruppenspezifischen Normen, der Konflikte und nicht zuletzt der Visionen von Angehörigen und Repräsentanten dieser Gemeinschaften aussieht. Eine andere Prämisse besteht darin, die jeweilige Assoziation oder Institution als Teil der Gesellschaft und im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels zu begreifen, wobei ein zentraler Aspekt die Situation der Frankophonen als sprachlich-kultureller Minderheit in einer anglo-dominanten Gesellschaft ist.

Wenn, wie im vorliegenden Fall, frankophone Assoziationen in sozialen, beruflichen, kirchlichen und kulturellen Lebensbereichen in mehreren Regionen Ontarios untersucht werden, dann handelt es sich folglich darum, Formen der zivilgesellschaftlichen Organisation und deren sprachliches Handeln in den Blick zu nehmen. Im Anschluß an Habermas und Gramsci beschreibt Bochmann die Zivilgesellschaft als

un espace situé en dehors de ce qui est strictement de l'État et de l'économie (ce qui néanmoins n'exclut pas des interférences entre elles et ces domaines, ce que démontrent toujours les partis au pouvoir). C'est 1) l'ensemble des formes 'privées' d'organisation et institutionnalisation et d'appartenance à titre volontaire dans lesquelles vit et agit l'opinion publique, non-étatique. Concrètement il s'agit des associations politiques, culturelles, professionnelles, de loisirs, du sport etc., des médias indépendants, de la presse alternative, des initiatives de citoyens, des églises et communautés religieuses, syndicats, etc. ... 2) C'est le domaine des traditions culturelles et des matrices de socialisation où se forme la culture politique d'une société, où a lieu l'élaboration des opinions, où sur une base volontaire l'individu participe plus directement à la réflexion sur la société tout en formant sa propre personnalité de citoyen etc., l'espace d'où sort le consensus et le dissens en matière politique.⁶

Die Zivilgesellschaft ist in dieser Hinsicht auch der Ort, wo der Kampf um die intellektuelle und moralische Hegemonie in der Gesellschaft ausgetragen wird und wo nicht zuletzt auch die sprachpolitischen Vorstellungen und Ziele formuliert werden.

3. Frankophone Assoziationen in Ontario

Die Frankophonie in Ontario stellt sich, wie oben bereits angedeutet, als heterogene Gemeinschaft mit hoher sozialer Dynamik dar. Neben einer kleinen Gemeinschaft von Fran-

⁶ Klaus Bochmann: "Société civile, identité et la 'question de la langue' au Québec", in: Gabriele Budach et Jürgen Erfurt, eds.: *Identité franco-canadienne et société civile québécoise*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 1997, 7-12, hier 8.

kophonen in Ontario, deren Geschichte bis in die Zeit der Nouvelle-France zurückreicht, haben sich hier in mehreren Wellen Québécois, aber auch zahlreiche Acadiens angesiedelt. Viele von ihnen wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Arbeitskräfte von der Land- und Forstwirtschaft, der Bergbau-, Textil- und Metallindustrie angeworben, andere fanden als Lehrer im Bildungswesen, als Geistliche, als Angestellte im Dienstleistungssektor oder in der Verwaltung Arbeit. In den letzten zehn Jahren hat sich die Frankophonie in Ontario sichtbar auch dadurch gewandelt, daß sich im Zuge der Immigration viele Frankophone aus Nordafrika und Schwarzafrika, aus der Karibik und aus Europa vor allem im urbanen Milieu der großen Städten wie Toronto und Ottawa angesiedelt haben. Allen diesen Frankophonen in Ontario ist gemeinsam, daß sie als Französischsprecher in einer Minderheitensituation leben. Für die Mehrzahl von ihnen stellt sich als zentrales Problem, wie sie als Frankophone, d.h. als Sprecher der offiziell anerkannten Minderheitensprache, in einer anglo-dominanten Gesellschaft ihre Lebensverhältnisse gestalten können.

Unter den ca. 500.000 *Franco-Ontariens* hat sich ein dichtes Netz von frankophonen Assoziationen herausgebildet⁷. Eines der zentralen Probleme in all diesen Assoziationen ist das Verhältnis von Französisch als Minderheitensprache zum Englischen als dominanter Sprache. Unabhängig davon, ob sich diese Assoziationen explizit mit Sprachangelegenheiten befassen oder nicht, sehen sie sich mit dem Problem konfrontiert, welche Strategien, Konzepte und Formen von Sprachpraxis verfolgt werden sollen, um ein Leben in französischer Sprache unter Minderheitenverhältnissen zu ermöglichen. Andererseits heißt es, mit den Gegebenheiten der dominanten anglophonen Kultur umzugehen. Nicht zuletzt stellt sich auch das Problem der Varietäten des Französischen, das ebenfalls in seiner sprachpolitischen Dimension zu begreifen ist. Hierbei geht es um das Verhältnis von Standardfranzösisch und vernakulärem Französisch, d.h. um die Valorisierung oder Entwertung lokaler sprachlicher Ressourcen sowie die Reproduktion von sprachlichen Symbolen und Handlungsmustern der gesellschaftlichen Eliten. Im weiteren werde ich einige Sequenzen aus Interviews mit Repräsentanten von drei frankophonen Assoziationen vorstellen, um etwas detaillierter die Probleme und Strategien im Umgang mit dem Bilinguismus diskutieren zu können.

Wie schon erwähnt, besteht eine der zentralen sprachpolitischen Fragen aller frankophonen Assoziationen darin, für sich auszuhandeln und zu entscheiden, welche Position sie in der Situation als sprachliche Minderheit gegenüber dem Englischen als dominanter Sprache und Kultur beziehen. In unserem Korpus finden sich sowohl Fälle für eine Politik

⁷ Vgl. Sylvie d'Augerot-Arend: "Le monde associatif comme moyen d'intervention sur le français: diversité, dilemmes, dépendance, dissonance et symphonie inachevée", in: Jürgen Erfurt, ed.: *De la polyphonie à la symphonie*, op. cit., 253-276.

der konsequenten Einsprachigkeit in Französisch als auch für unterschiedliche Formen der Zweisprachigkeit.⁸ Im weiteren werde ich unter Bezug auf jeweils konkrete Fälle zeigen, wie sich die Assoziationen selbst definieren, welche Aufgaben sie sich stellen und welche Visionen sie entwickeln.

Bei den hier vorzustellenden Assoziationen wird es zunächst um zwei (vgl. 3.1 und 3.2) gehen, die im ländlichen und kleinstädtischen Milieu angesiedelt sind, wo es starke Bindungen an den Boden und an die lokalen Traditionen gibt, wo die Sozialstruktur der Frankophonen früher durch die Arbeit auf den Farmen und heute überwiegend durch die Arbeit in kleineren Unternehmen bestimmt ist und die sich zu einem großen Teil als *Francophones de souche* definieren. Daran schließt sich die Analyse des Diskurses einer Assoziation an (vgl. 3.3), die ihren Sitz im urbanen Milieu Torontos hat und Teil jener neuen Frankophonie Ontarios ist, die sich aus frankophonen Immigranten aus dem Maghreb, aus Schwarzafrika und der Karibik zusammensetzt.

3.1. "Les militants francophones" und die Einsprachigkeit

Die erste hier vorzustellende Assoziation wurde im Frühjahr 1996 gegründet. Nach einer Krise infolge schlechten Managements haben sich Ende 1996 mehrere Assoziationen des kulturellen und kommunitären Lebens zu einer neuen Assoziation zusammengeschlossen. An der Spitze steht ein *Conseil d'administration*, der sich einmal monatlich versammelt. Ziel der Assoziation ist es, für die Frankophonen in dieser Region, die traditionell französischsprachig, heute indes dominant anglophon ist, ein Leben in französischer Sprache zu ermöglichen, weshalb der Bilinguismus und die Formen von bilingualen Schulkonzepten abgelehnt werden.

(1) L1: *On est pas là pour l'immersion, on est là pour vivre en français.*⁹

⁸ In unserem Forschungsprojekt ist im übrigen auch daran gedacht, die Motive und Handlungsmuster derjenigen genauer zu betrachten, welche sich nicht mehr mit der Frankophonie identifizieren, die zwar noch einen einen französischen Namen tragen, die Sprache selbst aber nicht mehr sprechen.

⁹ Die Zitate stammen aus Interviews von Mitgliedern unserer Projektgruppe mit Repräsentanten von frankophonen Assoziationen. Die hier wiedergegebenen Gesprächssequenzen sind weitgehend nach orthographischen Prinzipien transkribiert. Auf Partiturschreibweise wird hier verzichtet, weil das Beschreibungsziel kein konversationsanalytisches ist. Die hier verwendeten Zeichen lehnen sich in jene im Rahmen von HIAT konventionalisierten Zeichen an und bedeuten: <?> = steigende Intonation; <!> = nachdrückliches Sprechen, Ausruf; [...] = Auslassung; . = kurze Pause; .. = etwas längere Pause; (XX) = unverständliche Rede; (...) = metakommunikative Angaben wie 'laut(er) sprechen', 'Seufzen' o.ä.

Ziel der Assoziation sei es, dafür zu sorgen, daß die Frankophonie durch eine konsequente Politik wieder an Terrain gewinnt:

(2) L0: *Et pour toi ces valeurs c'est quoi <?>*

L1: *Euh de franciser davantage on avait aussi commencé à flirter un peu trop avec le bilinguisme [...] alors c'est de refranciser davantage.*

Statt sich anzubiedern und die sonst in der Frankophonie weit verbreitete Politik der *bonne entente* mit den Anglophonen zu betreiben, plädiert das leitende Mitglied des *Conseil d'administration* für die Mobilisierung der Gemeinschaft, verbunden mit der Suche nach attraktiven Kulturangeboten.

(3) L0: *[(XX) les valeurs <?>*

L1: *Mais c'est pas aller se prostituer. si on va vivre rien que pour se prostituer. je le crois pas là il faut avoir des bonnes des des. faut y croire à la francophonie. pis pas avoir peur de prendre les risques de dire "Oul y a un camp d'été uniquement francophone" . y a du monde qui vont trouver que c'est trop francophone. les gens qui veulent cherchent un camp d'immersion.*

Nach Jahren heftiger Auseinandersetzungen im Kampf um die Einrichtung einer frankophonen Sekundarschule als einem Höhepunkt der politischen Sensibilisierung und Mobilisierung der Frankophonie in dieser Region, haben sich nicht wenige einstige *militants* zurückgezogen, haben resigniert oder sind der dauernden Auseinandersetzung um den Erhalt ihrer Kultur müde. Doch als Minderheit dürfe man nicht resignieren und brauche immer wieder die Herausforderung, sich zu engagieren.

(4) L1: *c'est un malheur qu'on a pas une autre crise aujourd'hui on en aurait besoin encore d'un autre grand réveil pis y a rien comme une crise scolaire. ça divise les gens mais ça en unit d'autres. et ça nous a emmené ensemble à viser vers quelque chose avant ça on était tous divisés mais lorsque tu arrives dans une crise (XX) t'as pas le temps de te chicaner en toi même. faut que faut que tu te battes contre l'ennemi. toute la la (force?) ennemi contre ennemi. mais lorsque la guerre est finie on retourne chez nous pis on commence à se battre entre nous autres. et on aurait besoin toutes les communautés devraient subir une bonne crise. c'est dur ça fait mal passer une crise mais euh maudit que ça fait du bien à la communauté ou beaucoup (XX). mais ça fait mal aussi c'est taxable.*

Das permanente Engagement für die Frankophonie kreuzt sich bei ihm mit der individuellen und als persönliche Niederlage empfundenen Erfahrung, daß selbst die eigenen Kinder dem Druck der Anglisierung erliegen.

(5) L1: *je paye longtemps pour avoir négligé ma famille comme je l'ai ... mais ma famille est plus anglicisée sans doute par rapport à ça parce que ... je passais tout mon temps à à vivre ... assurer que les autres peuvent vivre en français et j'ai moins assuré que ma famille vive en français malgré que chez moi les enfants ils ont toujours ... ça pas été*

facile sinon que j'ai dû insister parler en français . parce que dans un milieu anglophone comme ici c'est pas facile .. ça se fait pas easy.. faut que tu sois persistant . "I want the milk" c'est c'est plus fin mais le père est assis à table et t'entends pas quand l'enfant pleure . faut que l'enfant apprenne que "si tu veux du lait, tu va demander pour du lait". aussi longtemps que tu vas demander "I want the milk" ben "tu en auras pas" . Tu vas croire c'est dur.

Wichtig sei deshalb, daß für die Frankophonen der Gemeinde die Assoziation als solche mit Name und Adresse zu identifizieren ist.

(6) L1: *Faut que [l'association] soit une place que les gens identifient avec des choses qu'on fait.*

Bei der anglophonen Mehrheit erzeuge das hohe Maß an Politisierung dieser Assoziation Gegenreaktionen und sogar Feindschaft.

(7) L1: *Euh non parce que les anglo-catholiques c'est . c'était les les . les anglophones étaient (maîtres?) c'était leur pays et pis nous autres on était ici comme des citoyens de seconde classe . ça demeure encore en bonne partie je veux dire nous on on se considérait comme des . la minute qu'on faisait pas leur affaire c'était "Go back to Québec".*

Und selbst aus den eigenen Reihen der Frankophonen würden Kritik am Engagement und Unverständnis gegenüber der Politik dieser Assoziation geäußert, deren Politik mit dem Quebecer Separatismus identifiziert würde.

(8) L1: *J'étais allé à des réunions où est-ce qu'il y avait des gens dans le placard et des placards là de "Go back to Québec!". "t'es un separatist" pis ça c'est c'est mes tantes pis mes cousins pis mes oncles qui (fallait?) voir sur les placards ça a fait très très très mal.*

Die Verteidigung des Anspruchs der Frankophonen auf ein Leben in französischer Sprache würde angesichts der Politik der Provinzregierung und der aktuellen Budgetkürzungen immer schwieriger werden, weshalb ein strategisches Ziel darin bestünde, die Assoziation finanziell autark zu machen.

(9) L0: *Est-ce qu'il y a un point central pour votre stratégie <?>*

L1: *Ben pour [l'association] je pense faut se remettre sur nos pieds euh la la stratégie c'est pour moi peut-être de nous remettre sur nos pieds d'un point de vue finances . de rapporter de la de la programmation des activités Que se soit un spectacle ou que ce soit de la radio que ce soit des cours d'autodéfense ou quelque chose les camps d'été . de ramener des activités pour la communauté euh . d'un côté de nous remettre sur nos pieds financièrement d'apporter des choses à la communauté comme activités.*

Die Politik der Provinzregierung betrachtet er als Angriff auf die Rechte der Frankophonen, deren Handlungsspielraum immer weiter beschnitten würde.

(10) L0: *Présentement on se fait attaquer . que se soit pertes d'emplois perte de services de santé en français euh euh problèmes financiers euh perdre nos enseignants bilingues euh perdre les les quelques postes qu'on a au bureau de poste Emploi-Immigration euh toutes ces choses là euh c'est . on vit des moments extrêmement difficiles présentement . j'espère que la francophonie va être capable d'en . en ressortir . mais du côté de la province on se fait massacrer et euh . faut dire qu'il y a un désengagement quasi total de la province de l'Ontario par rapport à la communauté francophone.*

In Anbetracht dieser Situation sehen sich die *militants francophones* gezwungen, neue Wege zu gehen. So berichtete während der Sitzung des *Conseil d'administration* im März 1998 ein Mitglied des CA von Kontakten zwischen ihm und einer Assoziation der Mestizen Ontarios, die zwar anglophon, aber als Minderheitenorganisation in ähnlicher Weise von der neoliberalen Politik betroffen sei wie die Frankophonen. Nach Auffassung dieses Mitglieds würde ein Großteil der *francophones de souche* in dieser Region indianisches Blut in ihren Adern haben. Deshalb könne man auch als Frankophoner von der Möglichkeit profitieren, sich als Mestize anerkennen zu lassen. Er selbst sei bereits als Nachfahre indianischer Bevölkerung anerkannt. Die Organisation der Mestizen ihrerseits ist an den Kontakten zu der frankophonen Assoziation interessiert, um neue Mitglieder zu gewinnen und insbesondere, um deren umfangreiche Erfahrungen in der politischen Arbeit zu nutzen.

3.2. Unilinguismus oder Bilinguismus

Das zweite Fallbeispiel führt uns in den Bereich des Bildungswesens in Ontario, das für die Frankophonie im Minderheitenmilieu eine herausragende Bedeutung besitzt.¹⁰ Auf Beschluß des Bildungsministeriums von Ontario (MEFO) wurde im Schuljahr 1996/97 an allen Schulen der Provinz ein *Conseil d'école* eingerichtet. Hierbei handelt es sich um ein Konsultativorgan, dem überwiegend Eltern, aber auch Vertreter der Schulen, der Schulbehörden und der örtlichen Gemeinschaft angehören sollten. Mit der Gründung dieser *Conseils d'école* war ein höheres Maß an Partizipation seitens der Eltern und der Gemeinschaft an den Belangen der Schule in Lehre und Erziehung beabsichtigt. Für die französischsprachigen Schulen Ontarios verfügt die Verordnung des Ministeriums, daß das Französische die Arbeitssprache sei.

Für die auf freiwilliger Basis arbeitenden *Conseils* wird damit staatlicherseits eine Vorgabe zur Sprachpolitik gemacht, die sich an der Ideologie der Einsprachigkeit der frankophonen Schulen orientiert. Problematisch an dieser Festlegung ist allerdings der Sachver-

¹⁰ Vgl. dazu Monica Heller: *Crosswords. Language, Education and Ethnicity in French Ontario*, Berlin: de Gruyter 1994; Benoît Cazabon: "La pédagogie du français langue maternelle en Ontario: moyen d'intervention sur la langue en milieu minoritaire", in: Jürgen Erfurt, éd.: *De la polyphonie à la symphonie*, op. cit., 295-314.

halt, daß die sprachliche Realität in den Schulen und unter den Eltern der Schüler nur partiell mit den Vorstellungen des Ministeriums korrespondiert. Aus verschiedenen Gründen sind in den frankophonen Schulen nicht nur Kinder aus frankophonen Familien, sondern auch solche von anglophonen Eltern, die selbst nicht französisch sprechen und somit von der Mitarbeit in den Räten ausgeschlossen sind. Unter den zweisprachigen Eltern wiederum sind nicht wenige, die sich nicht sicher fühlen, eine Diskussion "in gutem Französisch" bestehen zu können, weil sie ihr vernakuläres Französisch nicht für angemessen halten. Unter den Frankophonen wiederum gibt es Spannungen zwischen jenen Eltern, die den Bilinguismus preisen als eine Form des "sprachlichen Friedens" und der *bonne entente* mit der anglophonen Gesellschaft. In die Alltagspraxis übersetzt bedeutet jedoch der Bilinguismus für die Frankophonen, daß im Beisein auch nur einer Person, die wenig oder nicht französisch versteht, alle englisch sprechen. Nur zu oft kehrt sich dann die vermeintliche Höflichkeit gegen die Interessen der Frankophonen selbst. Auf der anderen Seite steht wiederum eine Gruppe von Eltern, die einen stärker frankophonen Charakter der Schulen fordern und deshalb für eine konsequente Umsetzung des Beschlusses des Ministeriums eintreten.

Der Direktor einer frankophonen Schule in derselben Region, von der bereits die Rede war, beschreibt die Situation der Elternschaft wie folgt:

(11) L1: *on a on a trois groupes on a on a les les francophones assimilés ou les qui comprennent quand même qui peuvent le parler et choisissent d'élever les enfants en anglais on a on a les francophones pure laine euh on a des anglophones pure laine aussi . y a des beaucoup beaucoup de mariages mixtes aussi (XXX) chez nos franco-parlants je dirais qu'on a peut-être quarante cinq élèves . dix pour cents.*

Die Anglophonen, die ihre Kinder in die frankophone Schule schicken, reagieren sensibel auf die Veränderungen seitens des Ministeriums und befürchten, daß sie aus den Schulen gedrängt werden könnten. Sie erinnern sich an die Politik des vorhergehenden Direktors, der beschlossen hatte, mit den Eltern ausschließlich in Französisch zu kommunizieren, was dann zu heftigen Debaten in den Medien führte. Der neue Direktor sieht sich in einer komplizierten Situation des Manövrierens zwischen der Politik des Ministeriums, der Politik der Schule und der Politik der Gemeinde und berichtet von der Stimmung wie folgt:

(12) L1: *Pis y a des gens qui ont pas qui mal lu y ont lu des choses qui étaient pas là ça l'a créé une fureur dans la communauté . de fait j'en j'en j'ai des articles de journaux j'en ai plein le tiroir.*

L0: *Donc ils croyaient que <?>*

L1: *Croyaient qu'on voulait isoler les anglophones euh de fait ce que les gens ne savent pas c'est que ce sont les francophones qui sont en très petite minorité [...] alors tu vois juste le fait que c'était seulement qu'en français hm ça l'a créé beaucoup de de . y en a qui étaient qui étaient très cyniques ah c'est ça vous essayez de jouer là (XXX) plus de place qu'en français . tsé en principe ça devrait aller juste en français mais faut*

quand même comprendre un peu la réalité si si on était à Ottawa ça serait un autre paire de manche.

Die Diskussion darüber, welche Sprache in den *Conseils* gesprochen werden soll, kehrte dann auch in verschiedenen Zusammenhängen während der Versammlungen der Mitglieder wieder und führte zu Kontroversen zwischen den Eltern. Auslöser war der Vorstoß einer bedeutenden Gruppe von anglophonen Eltern, die seit langem in die Aktivitäten der Schule impliziert sind und die sich nun wegen der Neuregelung der Arbeitssprache von der Mitarbeit im *Conseil* ausgeschlossen sehen.

(13) L2: *Parce que ok hm oui t'as raison on a dit ça et c'était comme ça qu'on qu'on avait ((sourir)) divisé les rôles si tu veux <?> hm je crois que le ... après avoir été le seul groupe à travailler pour l'école pendant si longtemps et que le enfin les membres qui étaient là à la dernière réunion hm .. ils veulent faire plus que le prélèvement de fonds . ils veulent avoir un rôle. euh plus que seulement on on est pas là pour gagner l'argent et enfin un point c'est tout. hm maintenant ...*

L3: *comme quoi d'autres <?>*

L2: *ils étaient on sait pas encore*

L4: *Y savent pas ((fort))*

L5: *Qu'est-ce est-ce qui a des choses*

prochaine réunion 25 mars ((déterminé))

L5: *(XX)*

L2: *Non*

L3: *Pourquoi qu'y viennent pas siéger y sont ils peuvent venir ici et pis*

L2: *parce qu'y parlent pas français ((déterminé))*

L6: *((sourir))*

L5: *Non mais est-ce qui en ayant*

L7: *c'est ça*

L5: *un conseil d'école ça l'enlève quelque chose au comité qui faisait l'année passée <?>*

L2: *Oui oui*

L3: *Non comment <?>*

L2: *Oui et non en principe non mais (pause 2 sec)*

L3: *Y se y se y se trouvent second (fellows? ou roles) là <?>*

In ihrer Studie über die *Conseils d'école* resümierten M. Heller et al. die sprachpolitische Situation, wie sie mit der Vorschrift des Ministeriums ausgelöst wurde, folgendermaßen:

De plus, le critère linguistique élimine une grande partie des parents n'étant pas suffisamment à l'aise en français pour vouloir se présenter, que ce soit parce que leur langue est autre que le français (anglais, arabe, somali, etc.) ou que ce soit parce qu'ils sont insécures face à la variété du français qu'ils maîtrisent (peur de ne pas parler le "bon usage").¹¹

¹¹ Moncia Heller, Normand Labrie, Denise Wilson et Sylvie Roy: *Les conseils d'école et l'évolution de l'éducation franco-ontarienne*, Institut d'Études Pédagogiques de l'Ontario de l'Université de Toronto 1997, 16.

halt, daß die sprachliche Realität in den Schulen und unter den Eltern der Schüler nur partiell mit den Vorstellungen des Ministeriums korrespondiert. Aus verschiedenen Gründen sind in den frankophonen Schulen nicht nur Kinder aus frankophonen Familien, sondern auch solche von anglophonen Eltern, die selbst nicht französisch sprechen und somit von der Mitarbeit in den Räten ausgeschlossen sind. Unter den zweisprachigen Eltern wiederum sind nicht wenige, die sich nicht sicher fühlen, eine Diskussion "in gutem Französisch" bestehen zu können, weil sie ihr vernakuläres Französisch nicht für angemessen halten. Unter den Frankophonen wiederum gibt es Spannungen zwischen jenen Eltern, die den Bilinguismus preisen als eine Form des "sprachlichen Friedens" und der *bonne entente* mit der anglophonen Gesellschaft. In die Alltagspraxis übersetzt bedeutet jedoch der Bilinguismus für die Frankophonen, daß im Beisein auch nur einer Person, die wenig oder nicht französisch versteht, alle englisch sprechen. Nur zu oft kehrt sich dann die vermeintliche Höflichkeit gegen die Interessen der Frankophonen selbst. Auf der anderen Seite steht wiederum eine Gruppe von Eltern, die einen stärker frankophonen Charakter der Schulen fordern und deshalb für eine konsequente Umsetzung des Beschlusses des Ministeriums eintreten.

Der Direktor einer frankophonen Schule in derselben Region, von der bereits die Rede war, beschreibt die Situation der Elternschaft wie folgt:

(11) L1: *on a on a trois groupes on a on a les francophones assimilés ou les qui comprennent quand même qui peuvent le parler et choisissent d'élever les enfants en anglais on a on a les francophones pure laine euh on a des anglophones pure laine aussi . y a des beaucoup beaucoup de mariages mixtes aussi (XXX) chez nos franco-parlants je dirais qu'on a peut-être quarante cinq élèves . dix pour cents.*

Die Anglophonen, die ihre Kinder in die frankophone Schule schicken, reagieren sensibel auf die Veränderungen seitens des Ministeriums und befürchten, daß sie aus den Schulen gedrängt werden könnten. Sie erinnern sich an die Politik des vorhergehenden Direktors, der beschlossen hatte, mit den Eltern ausschließlich in Französisch zu kommunizieren, was dann zu heftigen Debaten in den Medien führte. Der neue Direktor sieht sich in einer komplizierten Situation des Manövrierens zwischen der Politik des Ministeriums, der Politik der Schule und der Politik der Gemeinde und berichtet von der Stimmung wie folgt:

(12) L1: *Pis y a des gens qui ont pas qui mal lu y ont lu des choses qui étaient pas là ça l'a créé une fureur dans la communauté . de fait j'en j'en j'ai des articles de journaux j'en ai plein le tiroir.*

L0: *Donc ils croyaient que <?>*

L1: *Croyaient qu'on voulait isoler les anglophones euh de fait ce que les gens ne savent pas c'est que ce sont les francophones qui sont en très petite minorité [...] alors tu vois juste le fait que c'était seulement qu'en français hm ça l'a créé beaucoup de de . y en a qui étaient qui étaient très cyniques ah c'est ça vous essayez de jouer là (XXX) plus de place qu'en français . isé en principe ça devrait aller juste en français mais faut*

quand même comprendre un peu la réalité si si on était à Ottawa ça serait un autre paire de manche.

Die Diskussion darüber, welche Sprache in den *Conseils* gesprochen werden soll, kehrte dann auch in verschiedenen Zusammenhängen während der Versammlungen der Mitglieder wieder und führte zu Kontroversen zwischen den Eltern. Auslöser war der Vorstoß einer bedeutenden Gruppe von anglophonen Eltern, die seit langem in die Aktivitäten der Schule impliziert sind und die sich nun wegen der Neuregelung der Arbeitssprache von der Mitarbeit im *Conseil* ausgeschlossen sehen.

(13) L2: *Parce que ok hm oul t'as raison on a dit ça et c'était comme ça qu'on qu'on avait ((sourir)) divisé les rôles si tu veux <?> hm je crois que le ... après avoir été le seul groupe à travailler pour l'école pendant si longtemps et que le enfin les membres qui étaient là à la dernière réunion hm .. ils veulent faire plus que le prélèvement de fonds . ils veulent avoir un rôle. euh plus que seulement on on est pas là pour gagner l'argent et enfin un point c'est tout. hm maintenant ...*

L3: *comme quoi d'autres <?>*

L2: *ils étaient on sait pas encore*

L4: *Y savent pas ((fort))*

L5: *Qu'est-ce est-ce qui a des choses*

L2: *prochaine réunion 25 mars ((déterminé))*

L5: *(XX)*

L2: *Non*

L3: *Pourquoi qu'y viennent pas siéger y sont ils peuvent venir ici et pis*

L2: *parce qu'y parlent pas français ((déterminé))*

L6: *((sourir))*

L5: *Non mais est-ce qui en ayant*

L7: *c'est ça*

L5: *un conseil d'école ça l'enlève quelque chose au comité qui faisait l'année passée <?>*

L2: *Oui oui*

L3: *Non comment <?>*

L2: *Oui et non en principe non mais (pause 2 sec)*

L3: *Y se y se y se trouvent second (fellows? ou roles) là <?>*

In ihrer Studie über die *Conseils d'école* resümierten M. Heller et al. die sprachpolitische Situation, wie sie mit der Vorschrift des Ministeriums ausgelöst wurde, folgendermaßen:

De plus, le critère linguistique élimine une grande partie des parents n'étant pas suffisamment à l'aise en français pour vouloir se présenter, que ce soit parce que leur langue est autre que le français (anglais, arabe, somali, etc.) ou que ce soit parce qu'ils sont insécurés face à la variété du français qu'ils maîtrisent (peur de ne pas parler le "bon usage").¹¹

¹¹ Moncia Heller, Normand Labrie, Denise Wilson et Sylvie Roy: *Les conseils d'école et l'évolution de l'éducation franco-ontarienne*, Institut d'Études Pédagogiques de l'Ontario de l'Université de Toronto 1997, 16.

3.3 La "francophonie ethnoculturel": Zwischen Integration in eine Minderheit und Assimilation an die dominante Kultur

Wie schon erwähnt hat sich als Folge der Immigrationspolitik Kanadas in den letzten zehn Jahren die Frankophonie im urbanen Milieu Ontarios sichtbar gewandelt. Frankophone aus den Maghrebstaaten, aus Schwarzafrika oder aus der Karibik, die vielfach nach einem zwischenzeitlichen Aufenthalt in Montréal nach Toronto kommen, stellen innerhalb der Gesellschaft aufgrund ihres Aussehens *minorités visibles* dar. Von den traditionellen Identitätsmerkmalen der Frankophonen unterscheiden sie sich deutlich: sie sind häufig nicht weiß, und sie sind oft nicht katholisch, sie haben keine Familiengeschichte in diesem Land, und ihre kulturelle Identität ist nicht von den historischen Auseinandersetzungen zwischen Anglophonen und Frankophonen belastet, weshalb sich für sie das Problem der sprachlichen und kulturellen Identität auf andere Weise stellt und zu anderen Formen der Grenzziehung führt als bei den *francophones de souche*. Für sie entscheidend ist, daß zur Frankophonie in Kanada gehört, wer Französisch spricht.

(14) L1: *Moi j'ai jamais eu de problème d'identité parce que je sais je suis Marocain d'abord . je suis né au Maroc j'ai grandi au Maroc j'ai eu l'occasion de faire mes études en français j'étais en France me voilà ici mais quand même euh c'est presque un sentiment de . c'est un sentiment quand je me trouve parmi les francophones je me trouve à l'aise parce que comme je l'ai expliqué au début c'est la langue c'est un moyen de communication qui facilite les choses je me considère aussi comme francophone parce que je parle le français euh je m'exprime dans cette langue plus facilement que dans d'autres . à part ma langue d'origine bien sûr et aussi parce que pour moi la francophonie est une façon d'être ensemble de se réunir [...]*

Als frankophone Immigranten haben sie je nach Herkunftsland Assoziationen gegründet, um den Neuankömmlingen in Kanada die Integration zu erleichtern. So haben die Immigranten aus Somalia, aus Djibouti, aus dem Kongo, aus Marokko, aus Haiti usw. jeweils eigene Assoziationen. Als Dachorganisation der frankophonen Immigranten hat sich 1991 die *Association Interculturelle Franco-Ontarienne* (AIFO) gegründet, die wiederum Mitglied der *Association Canadienne-Française de l'Ontario* (ACFO) ist, die die Interessen aller Frankophonen der Provinz vertritt.

Über das Selbstverständnis einer dieser Organisationen gibt ein Repräsentant Auskunft. Als Aufgaben nennt er einerseits die Hilfe bei der Integration in die Gesellschaft und andererseits den Kampf gegen Rassismus und gegen soziale Unsicherheit.

(15) L1: *C'est d'abord la volonté [...] de défendre les principes de l'association comme étant une association franco-ontarienne qui voudrait s'intégrer dans la société [...] et puis aussi les problèmes que mènent les gens de notre association à savoir euh la lutte contre le racisme l'iniquité d'emploi etc.*

Zugleich verweist er auf die Problematik der Gradwanderung zwischen der Durchsetzung eines eigenen Profils innerhalb der Frankophonie Ontarios und der Verteidigung der Interessen der Frankophonie und ihrer Organisationen insgesamt. Die Frage, die sich unweigerlich stellt, ist die nach der Legitimität der Interessenvertretung: welche Assoziation ist auf welchem Weg legitimiert, die Interessen welcher Gruppe oder Gemeinschaft zu vertreten? Oder anders: Sind die historisch gewachsenen Assoziationen in der Lage, sich auf die neue Situation einer multikulturellen Frankophonie einzustellen?

(16) L1: *Les membres de notre association voient l'ABCD [der Name ist verändert worden] comme étant une association qui défend les intérêts des Franco-Ontariens traditionnels qui ont une histoire depuis l'arrivée des Français ici etc. dans la province . mais nous en tant qu'ethnoculturels parce que nous sommes nouveaux ici notre date notre arrivée ici euh date de de vingt ans maximum maximum maximum .. parce qu'avant il n'y avait pas d'ethnoculturels alors euh donc les intérêts ne sont pas les mêmes les besoins ne sont pas les mêmes les démarches de la revendication ne sont pas les mêmes . bien que nous partageons quand même quelques intérêts particuliers euh il y a un partenariat entre nous et l'ABCD plus particulièrement et c'est pour défendre la francophonie . et nous considérons que la francophonie est multiple elle est franco-ontarienne elle est marocaine elle est djiboutienne, elle est somalienne mais on a les mêmes objectifs . c'est maintenir cette francophonie là avec toutes ses bases mais nous la défendons de différentes manières.*

Welche die spezifischen Interessen sind, erklärt sich in erster Linie aus der sozialen Lage der *minorités ethnoculturelles*, die um ihre Integration in die Gesellschaft und um ihren Lebensunterhalt kämpfen müssen. Je nachdem, wie erfolgreich die Integration verlaufe, gestalte sich auch die kulturelle Orientierung und werde die Frankophonie angenommen oder in Frage gestellt.

(17) L1: *Lorsqu'on travaille pas avec les Franco-Ontariens lorsque ces gens là qui sont supposés nous intégrer avec eux, lorsqu'ils n'ont pas les moyens de le faire alors là on dit "La francophonie ça sert à rien, c'est un discours idéologique qui est complètement vide" . ça sert à quoi de défendre la francophonie de de brandir le drapeau de la francophonie . qu'est-ce que ça me donne personnellement moi . rien <!>*

Die Alternative scheint auf der Hand zu liegen: Wenn eine Minderheit nicht in der Lage ist, die Integrationsprobleme der anderen Minderheiten zu lösen, bleibt nur der Schritt in Richtung auf die dominante anglophone Kultur.

(18) L1: *Ils disent dans ce cas-là "Vaut mieux s'intégrer avec les anglophones parce que les anglophones ne fu, ne font pas de différences . ils sont un immigrant tout court".*

Unter den Mitgliedern der Assoziation gäbe es die Tendenz, ihre sprachlich-kulturellen Ressourcen an der ökonomischen Rentabilität zu messen.

(19) L1: *Ils croient que la meilleure solution à leurs problèmes c'est d'apprendre l'anglais c'est maîtriser la langue et c'est d'aller voir le plus fort économiquement parlant.*

Und in wirtschaftlicher Hinsicht wäre eine Integration über das Englische deutlich erfolgversprechender, weil die Frankophonie abhängig erscheint von der anglophon organisierten Ökonomie und der Funktionsweise des Arbeitsmarkts.

(20) L1: *Enfin dans la pensée de de nos membres euh l'intégration est plus facile euh chez et avec l'anglophone . parce que l'anglophone lorsqu'on est exploitable alors on rentre sur le marché du travail et puis on a un salaire et c'est ça ce qu'on demande parce que se limiter à la francophonie parler de la francophonie ça ne donne absolument rien sur le plan économique sur le plan de développement économique.*

Aus der Sicht einer minorisierten Minderheit stelle sich die Frankophonie als eine Art Luxusphänomen einer Elite dar. Die Machtverteilung in der Gesellschaft favorisiere hingegen eindeutig die anglophone Kompetenz.

(22) L1: *L'Anglophone qui possède les écoles et la société et c'est avec lui qu'on pourrait s'intégrer mais la contradiction c'est que ces gens là c'est comme le le naturel on le chasse et il revient au galop . ils ont cette volonté de s'éloigner de la francophonie parce que la francophonie pour eux c'est un discours idéologique qui sert quelques uns l'élite franco-ontarienne etc. et qu'on est marginalisé à l'avance donc il faut aller vers l'anglais.*

Allerdings seien die Erfahrungen der frankophonen Immigranten widersprüchlich, denn auch in Québec, wo es für sie in sprachlicher Hinsicht deutlich weniger Probleme gibt, fühlten sie sich nicht integriert.

(23) L1: *la majorité de nos membres sont arrivés du Québec ils disent "Là-bas on était francophone on était chez les francophones qui dominent la société à quatre-vingt-cinq pour cent" mais en même temps, ils n'étaient pas intégrés . donc la question se pose "est-ce qu'il suffit de savoir la langue pour s'intégrer" . l'illusion . l'illusion c'était chez les autres avec les Québécois ils n'arrivaient pas à s'intégrer parce qu'on voulait pas les intégrer.*

So wird unter den Bedingungen der ökonomischen Konkurrenz die Frankophonie auf die häusliche Sphäre zurückgedrängt.

(24) L1: *Il faut s'intégrer par les anglophones mais entre eux ils parlent en français . entre eux dans leur maison dans dans dans la plupart des cas ils se ils se ils communiquent en français . ils aimeraient que le français soit maintenu mais malheureusement ce français c'est c'est pour eux une sorte de décor euh une cerise sur le gâteau qu'on aimerait toujours voir qu'on aimerait pas voir disparaître.*

Zugleich wird das Problem, auf dem anglophonen Arbeitsmarkt seine Lebensgrundlagen zu sichern, indem Englisch gesprochen wird, als Besonderheit der Generation der Einwanderer begriffen. Für deren Kinder stellt sich die Situation anders dar, denn sie hätten die Möglichkeit, zweisprachig aufzuwachsen.

(25) L1: *[les enfants] ils voient leurs parents vivre l'iniquité d'emploi ils se disent on aimerait pas connaître les mêmes problèmes que nos parents . qu'est-ce qu'ils font <?> ils apprennent l'anglais ils sont bilingues ils sont bilingues parce que pour eux c'est une façon c'est une opportunité pour ne pas vivre les problèmes de leurs parents c'est la deuxième génération ils se disent "mon père le pauvre il ne parlait que français ou il était sur le chômage pendant vingt ans . mais non ça va pas aller comme ça" . alors pour échapper à cette contradiction ils apprennent l'anglais et le français.*

Allerdings stelle sich nun die Frage nach der kulturellen Identität der Kinder.

(26) L1: *À un moment donné moi quand je parle aux jeunes de la francophonie les jeunes de notre communauté ils ne se disent pas francophones . ils se disent "on étudie dans une école française" et puis là il commence à enchaîner ça en anglais et pis pour lui c'est une société où on est bien d'être bilingue ils n'ont pas la conscience de l'identité.*

Deshalb betrachtet es die Assoziation als eines der zentralen politischen Anliegen, Fragen der Identität in den Mittelpunkt zu rücken.

(27) L1: *Parce qu'il ne suffit pas juste de d'apprendre aux gens de préserver le français comme langue c'est aussi de créer d'apprendre aux gens c'est quoi l'identité . qu'est-ce qu'il faut faire pour effectivement garder cette identité lorsqu'on est entouré d'anglophones. [...] former les gens à dire "mon chameau, mon lapin et ça" non il faut aussi appuyer mettre l'accent sur l'identité . et l'identité euh c'est c'est je pense c'est le garant c'est la gage de l'avenir . lorsqu'on apprend aux gens comment préserver l'identité en même temps on leur donne le torchon pour leur dire c'est l'avenir vous êtes Franco-Ontariens il faut que ça résonne toujours dans la tête.*

4. Zusammenfassung

Anhand dieser kurzen Sequenzen aus Transkriptionen unserer Feldforschungen wird erkennbar, mit welchen Zwängen und Widersprüchen sich die frankophonen Assoziationen in Ontario konfrontiert sehen. Im wesentlichen sind es drei:

Erstens handelt es sich um Widersprüche, die mit der Schaffung von einsprachigen frankophonen Räumen im Minderheitenmilieu zusammenhängen, wie sie im Zuge der politischen Mobilisierung der Frankophonen in den letzten zwei Jahrzehnten angestrebt wurden. Das Konzept der einsprachigen Räume folgt einer Grundidee des *staatlichen Natio-*

nalismus Québécois, die sich in der keineswegs nur dort propagierten Formel ausdrückt: "eine Nation, eine Sprache". Ins frankophone Minderheitenmilieu übertragen, nimmt dieses Konzept die Gestalt eines *institutionellen Nationalismus*¹² an, was in die sprachpolitische Praxis übersetzt so viel heißt wie: Wo Frankophone im Minderheitenmilieu ihre Institutionen gründen, sollen dies Orte sein, an denen ausschließlich Französisch gesprochen wird. Bei näherem Hinsehen stoßen wir bei dieser Praxis auf eine Art Komplizenschaft von frankophoner Elite bzw. den hegemonischen Gruppen in den Assoziationen und der staatlichen Bürokratie. Einerseits erhalten die frankophonen Assoziationen Unterstützung im Sinne von staatlicher Alimentierung von seiten der Bundes- und Provinzregierungen, die ihrerseits ein Funktionieren nach den Spielregeln des institutionellen Nationalismus einfordern, um die gesetzlich verankerten Subventionen für die offiziell anerkannte Minderheit entsprechend kanalisieren und um die staatliche Verwaltung vereinfachen zu können. Andererseits haben die Eliten und hegemonischen Gruppen in den frankophonen Assoziationen ein Interesse an der Konstruktion einsprachiger Räume, weil auf diese Weise bestimmte kollektive Ziele besser erreicht werden können und weil ein derartiges Funktionieren auch ihre eigene Position unterstützt.

Zweitens ergeben sich Zwänge aus der Macht der dominanten anglophonen Gesellschaft. Die Einsprachigkeit mehrerer anglophoner Eltern, die von der Arbeit des Schulbeirates ausgeschlossen sind, provoziert geradewegs den Sachverhalt, immer wieder auf die Konsequenzen der frankophonen Einsprachigkeit dieser Assoziationen zurückzukommen. Dies bedeutet nichts Geringeres, als daß im Minderheitenmilieu die sprachpolitischen Regelungen eine Angelegenheit permanenter Neuverhandlung und permanenter Kämpfe sind. Die Crux besteht darin, daß jedes konsequente Eintreten für einsprachige Räume, daß dezidiert Protektionismus als undemokratisch stigmatisiert wird, daß sich indessen jede Form des Kompromisses für die Minderheiten einzig als Niederlage darstellt.

Drittens kann anhand der Belege gezeigt werden, in welcher Weise die Transformationsprozesse in der Frankophonie im Laufe der neunziger Jahre fortschreiten. Eine bedeutende Zäsur für die Frankophonie dürfte zunächst in den siebziger Jahren liegen, als sich im Zuge des Quebecer Nationalismus ein Bruch in der kanadischen Frankophonie abzeichnete. In dem Maße, wie die *Québécois* die Vision einer Staatsnation in die politische Praxis zu überführen begannen, wurde die Fragmentierung der *Canadiens français* unausweichlich, mit der Folge, daß sich die Frankophonen außerhalb Québécois eine neue Identität auf regionaler bzw. politisch-administrativer Basis als *Acadiens*, *Franco-Ontariens*, *Franco-saskois* etc. konstruieren mußten. Seither und besonders akzentuiert im Laufe der neunzi-

¹² Ich beziehe mich hierbei auf Arbeiten von Monica Heller, insbesondere auf: "Language choice, social institutions and symbolic domination", in: *Language and Society* 24, 1995, 373–405.

ger Jahre zeichnen sich weitere Prozesse der Diversifikation in der Frankophonie ab, die nun eng mit ökonomischen Wandelprozessen verbunden sind. Dazu gehört einerseits eine deutliche soziale Differenzierung im Zuge der Herausbildung einer frankophonen Unternehmerschicht und von Prozessen der Verarmung vor allem in traditionellen Wirtschaftssektoren wie der Metall- und Textilindustrie in Ontario und der Fischerei, der Land- und Forstwirtschaft in der Acadie, die nicht selten die Orte für eine Kommunikation in Französisch waren. Andererseits eröffnen sich vor allem im Dienstleistungssektor neue berufliche Perspektiven, in denen das Französische im Rahmen einer bilingualen Kompetenz valorisiert ist. Zu denken wäre vor allem an die in Ontario und der Acadie errichteten *Centres d'appel*, aber auch an eine Vielzahl kleinerer Unternehmen im Bereich der neuen Technologien, die für einen zweisprachigen Markt produzieren. Ein weiterer Aspekt der sozialen und kulturellen Differenzierung innerhalb der Frankophonie, der aber ebenfalls mit einer ökonomischen Dimension verbunden ist, wurde in 3.3 mit der Rolle der *communautés ethnoculturelles* in den urbanen Zentren Ontarios, und wohl noch ausgeprägter in Montréal, angesprochen. Hier verläuft eine Grenzlinie einerseits entlang des kulturellen und sprachlichen Gepäcks, das bei den Immigranten ein anderes ist als bei den Franco-Ontariens. Französisch ist für sie in vielen Fällen eine Sprache neben anderen. Die Entscheidung darüber, sich in frankophone Lebensverhältnisse zu integrieren, hängt für sie wesentlich von den Zwängen des Broterwerbs und der Integrationsfähigkeit der jeweiligen Gesellschaft ab. Daß dabei die Frankophonie als Minderheitengesellschaft deutlich schlechtere Chancen bietet als die anglophone Gesellschaft, ist nicht zu übersehen. Andererseits haben die *groupes ethnoculturels francophones* neben feministischen und anderen Gruppierungen dazu beigetragen, was seit geraumer Zeit als Legitimationskrise in der Frankophonie diskutiert wird. Damit verbindet sich eine Infragestellung der traditionellen (sprach-)politischen Akteure und ihrer Repräsentationsfunktion gegenüber dem Staat und der Gemeinschaft.